NR. 6
DEZEMBER 2011/JÄNNER 2012

JAZZ BLUES WORLD MUSIC POP

P.B.B. ZNR. 02Z030620
VERLAGSPOSTAMT A-3874 LITSCHAU
EINZELPREIS € 6,–

concerto

Freihaus 4

Anoushkar Shankar
Keith Jarrett
Mayer Hawthorne
James Carter
Harry Nilsson
Dave Specter

„Denn wia ma si's eiricht, so liegt ma“

Brecht/Weill auf Wienerisch mit Freihaus 4

FOTO: HOPFL

Was wäre, wenn... Kurt Weill und Bertolt Brecht ihre größten Bühnenwerke nicht in London oder im amerikanischen Mittelwesten, sondern im Wiener Prater angesiedelt hätten? Dieser Frage spüren Tini Kainrath, Sigi Finkel, Monika Lang und Melissa Coleman – kurz: Freihaus 4 – mit ihrer neuen CD nach. Und kommen zu erstaunlichen Ergebnissen.

Zu Beginn steht eine große Liebe. Eine große Liebe zu den wohl ewig gültigen Songs, die der Dichter Bertolt Brecht und der Komponist Kurt Weill Ende der 1920er und Anfang der 1930er-Jahre in Berlin schrieben. Der „Bayer in Wien“ Sigi Finkel, Saxofonist, Flötist und Komponist in verschiedensten Jazz- und Weltmusik-Kontexten, hat die vage Idee von einem Brecht/Weill-Programm; mit der Cellistin Melissa Coleman und der Pianistin Monika Lang hat er auch schon „ein Vorläuferprojekt gemacht, bei dem sich herausgestellt hat, dass wir drei sehr gut persönlich und musikalisch miteinander können.“

Fehlt noch eine Sängerin. Tini Kainrath, laut eigenen Aussagen „mit der ‚Dreigroschenoper' aufgewachsen", ist auf Grund ihrer musikalischen Vorgeschichte (The Rounder Girls, Hallucination Company, „Gershwin in Wien", Solistin beim Upper Austrian Jazz Orchestra…) die stimmliche Idealbesetzung. Das Quartett trifft sich – wo sonst – zunächst einmal im Kaffeehaus und schmiedet den Plan, die „Dreigroschenoper" textlich und musikalisch in den Wiener Prater zu verlegen. Erste Entwürfe entstehen, Tini Kainrath textet, die anderen drei arrangieren. Dann ein herber Rückschlag: Laut rechtlichen Verfügungen dürfen aus den großen Brecht/Weill-Bühnenwerken nicht mehr als jeweils fünf Songs bearbeitet werden.

Schließlich gelingt es Freihaus 4, den Musikverlag und sogar die gestrenge Brecht-Erbin Barbara Brecht-Schall von der Qualität der Bearbeitungen zu überzeugen. Sigi Finkel: „Wir waren die ersten, die überhaupt so eine Genehmigung bekommen haben." Das Endprodukt „Im Proda" kann sich aber auch wirklich hören (und sehen) lassen: je eine Handvoll Songs aus „Die Dreigroschenoper" (1928), „Happy End" (1929) und „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" (1930), kongenial von Tini Kainrath ins Wienerische Idiom übersetzt, von Melissa Coleman, Monika Lang und Sigi Finkel behutsam mit Jazz-, Chanson- und Wienerlied-Flair versehen und aufs Wesentliche (Stimme, Saxofon/Flöte, Klavier, Cello) reduziert.

„Da Gschwinde" und Konsorten

Sehr schnell wird klar, dass es thematisch um die Halb- und Unterwelt gehen soll, um Ausgestoßene und gescheiterte Existenzen. Freihaus 4 betreten das Lustviertel im und um den Wiener Prater und lassen ein wahres Panoptikum an Huren, Strizzis, Säufern und Kleinkriminellen aufmarschieren: Mackie Messer mutiert zum „Gschwinden", der nun statt am Themseufer am Handelskai sein Unwesen treibt, die Whisky-Bar aus dem „Alabama Song" ist natürlich ein Heuriger (Zitat: „Gebts uns an Gspritzn, es tuat so weh"), und der Surabaya Johnny heißt „Casineum Carlo" („Heast, gib in Tschick aus da Pappm, du Oasch!").

„Im Proda" ist nicht als Konzert, sondern als Bühnen-Performance angelegt, weil man sich dem Thema nicht abgeklärt von außen annähern will. Also schlüpfen Freihaus 4 nicht nur in diverse in den Songs angelegte Rollen, sondern auch in kurze Röcke, Netzstrümpfe und Federboas und tragen dicke Schminke auf. Kurz: Sie erzählen, mit Tini Kainrath als Haupt-Protagonistin, auf sehr unmittelbare Weise die Geschichten von gefallenen Engeln, miesen Zuhältern und Branntweinern, die ohnehin schon immer in Brechts Texten schlummerten.

Das stellte übrigens auch schon Friedrich Torberg fest, der Brecht damit konfrontierte,

FOTO: HÖPFL

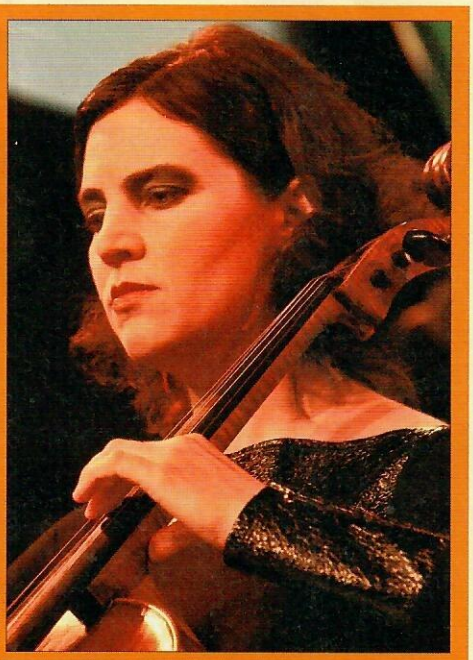
FOTO: HÖPFL

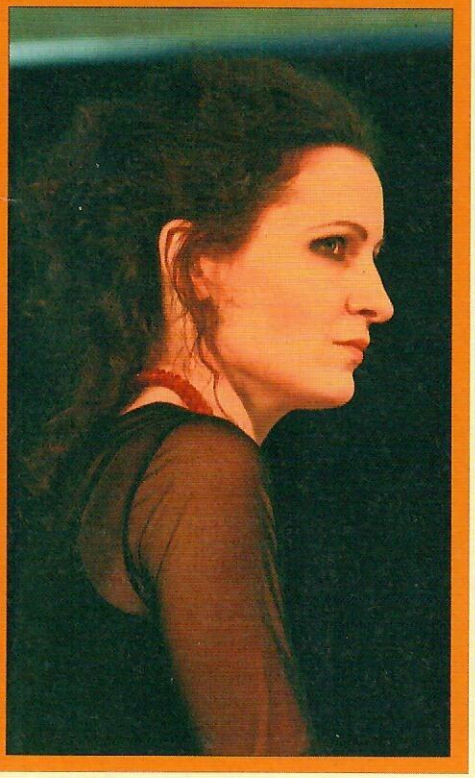
FOTO: HÖPFL

Textteile der „Dreigroschenoper“ ohne Quellenangabe aus der Villon-Übersetzung des Wiener Lyrikers K.L. Ammer (Pseudonym für Klaus Klammer) übernommen zu haben. Nachzulesen ist das bei Torberg, PPP 190 f.: „In Sachen Bertolt Brecht“, Pamphlete, Parodien, Postscripta = Torberg Werke III, Langen Müller, München 1964. (Ich danke meinem Kollegen Gerhard Strejcek für diesen wichtigen Hinweis.) Brecht hat sich unter Bezug auf seine „grundlegende Nachlässigkeit in Hinblick auf geistiges Eigentum“ in einer Reaktion auf einen Artikel des Theaterkritikers Alfred Kerr schon 1929 dafür entschuldigt.

Die Vier von Freihaus 4

Tini Kainraths Ruf als Vokalistin und (Film)schauspielerin reicht mittlerweile bis über die Grenzen Österreichs hinaus. Ansatz- und mühelos versteht sie es, zwischen Jazz, Rock oder Wienerlied hin- und herzuwechseln. Sie ist nicht nur eine der wenigen Sängerinnen ihrer Generation, welche die fast vergessene Kunst des „Dudelns“ beherrschen, sondern hat auch eine Bühnenpräsenz, um die sie viele Kolleginnen beneiden. Mit ihren Übersetzungen der Brecht/Weill-Vorlagen ins Wienerische hat sie „versucht, so nahe wie möglich am Original zu bleiben, ohne etwas zu verändern oder ‚lustiger’ zu werden.“ Ihre Interpretation findet genau jene Balance zwischen Nonchalance und Betroffenheit, die Lieder wie „Zuahöta“ („Die Zuhälterballade“) oder eben „Im Proda“ („Bilbao Song“) brauchen.

Von Sigi Finkel stammt nicht nur die Grundidee für dieses Projekt, er ist auch an Sopran- und Tenorsaxofon und Flöte sowie mit groovig-jazzigen Arrangements präsent. Dazu verkörpert er auch einen der Strizzis, die in den Songs vorkommen. „Auf der Bühne ist Sigi unser Zuhälter, und wir drei sind die Femmes fatales, die Edelnutten“, erklärt Melissa Coleman die Rollenverteilung. Sigi Finkel bringt seine immense Erfahrung aus den Bereichen Jazz, Flamenco, Fusion und Afrikanische Musik ein und ist maßgeblich an diesem „Hüften schwingenden Ritt durch Tango und Wienerlied, Jazz, Chanson und Klassik“ (CD-Booklet) beteiligt.

Ein weiteres Drittel der Arrangements stammt von der Pianistin Monika Lang, einer Grenzgängerin zwischen Klassik und Jazz. Sie hat (meist unter ihrem Mädchennamen Etzelt) schon mit der Crème des österreichischen Jazz von Teddy und Alex Ehrenreich bis Agnes Heginger gearbeitet, tritt auch als Solistin auf und bespielte schon nationale wie internationale Bühnen. Bei Freihaus 4 ist sie oft der „Fels in der Brandung“; mit wohl kalkulierten Akkorden setzt sie das Fundament für die Musik, überrascht aber immer wieder mit schlau konstruierten Soli.

Ein „Australien-Import“, auf den wir in Wien sehr stolz sind, ist die umtriebige Cellistin Melissa Coleman. Sie hat sich nach einem klassischen Cello-Studium vor allem der Neuen Musik zugewandt, ist Mitglied des Ensembles des 20. Jahrhunderts und des langlebigen Koehne Quartetts, arbeitete schon im Trio mit Karl Ritter und Otto Lechner, mit dem Kontrabassisten Peter Herbert und in verschiedenen Bühnenorchestern. Erst Anfang dieses Jahres hat Melissa Coleman mit „Backdoor“ (Extraplatte) eine interessante CD mit jazzigen Kompositionen vorgelegt. Für „Im Proda“ steuert sie nicht nur Walking-Bass-Linien und flinke bis groovige Cello-Läufe, sondern auch rhythmisch vertrackte Arrangements bei.

Interessant waren für die MusikerInnen die Publikumsreaktionen bei den ersten Aufführungen des neuen Programms. Tini Kainrath: „Es ist nicht so ein lustiges Programm, das man laut bejubelt, sondern – wie wir bei einem Vorauftritt in Klosterneuburg festgestellt haben – es ist teilweise für das Publikum bestürzend.“ Und Melissa Coleman meint lakonisch: „Für viele Zuschauer ist es ein Schock, eine Watschen ins Gesicht.“ „Im Proda“ ist sicher kein Feelgood-Programm, das stimmt. Aber Tini Kainrath, Sigi Finkel, Monika Lang und Melissa Coleman ist das Kunststück gelungen, die Brecht/Weill’schen Vorlagen in eine schlüssige, authentische Form zu gießen, ohne in plumpe Persiflage abzurutschen – und das auf höchstem musikalischen und textlichen Niveau.

Text & Interview: Martin Schuster

FOTO: HÖPFL

CD-TIPP

▷ Freihaus 4 „Im Proda“, Preiser Records

LIVE-TIPPS

▷ So. 04.12.: Live im Radiokulturhaus in der Sendung „Trost und Rat“,19.00 Uhr, Radio Wien, (www.trostundrat.at)
▷ Mo. 05.12.: Wien, Metropol – im Rahmen von „Sprechen sie wienerisch“
▷ So. 12.2.: Wien, Porgy & Bess, 20.00 Uhr (www.porgy.at)
▷ Sa. 17.3.: Waidhofen/Thaya, Igel, 20.00 Uhr (www.folkclub.at)

WEB-TIPPS

▷ www.sigifinkel.com
▷ www.tinikainrath.at
▷ www.koehnequartet.com

Freihaus 4 im CONCERTO-Gespräch

Woher kommt der Name „Freihaus 4"?

Melissa Coleman (MC): Zum ersten kommt das vom Freihausviertel, in dem es sehr viel Theaterleben und Kultur gegeben hat, und außerdem hat der Name etwas mit „Freiheit" zu tun – und wir spielen ja frei und teilweise experimentell, wir mischen alle Stilrichtungen. Und 4 logischerweise, weil wir vier sind. Freihaus ist auch der 4. Bezirk in Wien.

Monika Lang (ML): Das war früher ein Lustviertel, und das ist wieder ein Bezug auf Kurt Weill, Bert Brecht und das Rotlichtmilieu.

Wer hatte die Grundidee für dieses Projekt?

ML: Der ursprüngliche Plan war, die „Dreigroschenoper" auf Wienerisch zu übersetzen.

Sigi Finkel (SF): Ja, wir wollten das auf Wienerisch machen, weil das unser eigenes Profil bekommen sollte und weil die Tini ja die Idealbesetzung für so ein Projekt ist. Sie singt super, sie hat den Wiener Schmäh drauf und kann es authentisch rüberbringen.

Tini Kainrath (TK): Ich mag das Hochdeutsche nicht so gern… Die Wiener Sprache lässt sich einfach im Vergleich zum Hochdeutschen sehr gut singen.

Wie bist du bei den Textübertragungen vorgegangen?

TK: Das Wichtigste ist, dass man es ganz schnell machen muss, ohne zu viel nachzudenken. Es hat mich selbst überrascht, wie schnell das gegangen ist. An einem Nachmittag habe ich Sigi im Halbstundentakt fünf Songs per E-Mail geschickt.

Und dann war gleich klar, dass die Geschichte im Prater spielt und von einer Prostituierten erzählt wird?

TK: Das kam später. Ich hatte die Texte fertig, und dann habe ich mir überlegt: So, und was machen wir jetzt bühnentechnisch damit? Soll ich mich jetzt hinstellen und sagen: Also, wir spielen jetzt ein Stück, das hat im Original so und so geheißen, da kommt der und der vor… Das wäre fad gewesen. Ich wollte nichts erklären. Und dann habe ich mir überlegt: Wie können wir die Inhalte der einzelnen Songs zusammenhängen, sodass da eine neue Geschichte entsteht? Und nachdem alles in der Ich-Form erzählt wird, war dann klar, dass es da um eine Person geht, also mich, die ihr Leben erzählt. Es hat etwas Theatralisches.

SF: Als wir uns mit den Texten genauer auseinandersetzten, waren wir selbst von der Härte und Brutalität schockiert. Wenn es Hochdeutsch ist, kann man es noch ein wenig abfedern – das ist die Kunstsprache. Wenn du das im Wienerischen hörst, bekommst du das Gefühl: Das ist das Leben, wenn's Oasch läuft.

Wie hat es mit den Arrangements ausgesehen?

MC: Von Monika, Sigi und mir gibt es jeweils fünf Arrangements auf der CD. Wir haben das aber stilistisch überhaupt nicht abgesp chen. Sigi kommt aus dem Jazz, seine Beiträge sind sehr groovy, komme von der Klassik und der Neuen Musik. Ich habe eher komp zierte Rhythmen und „viele Töne" verwendet.

ML: Ich komme auch von der Klassik, habe aber dann auf Ja gewechselt. Bei meinen Arrangements habe ich versucht, viel Imp visation hineinzubringen. Mein Weg ging absolut über Jazz u Improvisation und verschiedene Besetzungen – ich habe also dara geachtet, dass wir Frauen ein Stück zu dritt spielen, und ein Stü machen die Tini und ich zu zweit.

Wie fühlt sich das Endprodukt für euch an?

MC: Wir haben gleich zu Beginn gespürt, das wird was – au wenn es ein Haufen Arbeit war. Also, die Gruppendynamik stim hundertprozentig.

TK: Das Ganze hat sich wie ein Puzzle zusammengefügt, es w erstaunlich. Wir haben die Rechte bekommen, wir haben vom Öste reichischen Musikfonds eine Förderung erhalten, mit Preiser Reco sofort eine Plattenfirma gefunden, schon bevor wir fertig waren.

SF: Und wir haben die Unterstützung der Casinos Austria beko men und die Gelegenheit, die CD im Rahmen des Studio 44 zu p sentieren.

Hat es heute noch Sinn, diese schon tausendmal gespielten Son neu zu interpretieren?

TK: Also, erstens gibt es meines Wissens nicht so viele Projek die sich ausschließlich mit Brecht und Weill befassen. Zwar habe viele Sängerinnen ein solches Stück in ihrem Programm, aber a Wienerisch sowieso nicht. Außerdem kommt mir vor, dass die Arra gements üblicherweise sehr nah am Original entlangschramme Also dachte ich mir: Das kann man doch auch ganz anders mache Rein textlich hat das eine Brisanz, die nie aufhören wird. Dass si Menschen gegenseitig schlecht behandeln – leider – ist der Grund nor für mich. Dieses Problem wird es immer geben, das ist hocha tuell.

SF: Wenn ich da nur den „Casineum Carlo" erwähnen darf, f mich der berührendste Song des ganzen Programms, und man ste sich da dieses Mädel vor, das von dem Typen auf den Strich geschic und dann einfach stehengelassen wird. Die steht da in ihrer Trau und ihrem Schmerz – diese Betroffenheit hört nicht auf. Da ist es ega ob das 1930, 1950 oder 2011 geschrieben worden ist.

MC: Das Schlimme ist, sie liebt diesen Gauner noch.

TK: Mein Lieblingssatz ist: „Du woitast ollas, und i hob da n mea gebm." Das ist so typisch weiblich – leider! (Lacht) Aber da sind doch großartige Sätze, auf so etwas muss man erst einmal kom men.